Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

267 (12.11.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf, im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 267. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 12. November 1892.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 11. Nov. In einer Reihe klerikaler Blätter wird jetzt betheuert, daß das Zentrum zwar den Grafen Caprivi sehr hoch schätze, aber darum doch keine Veranlassung habe, die Militärvorlage, wie sie geplant ist, zu unterstützen, um ihn so im Amte zu halten. Das Vertrauen auf die nachbismarckische Aera sei denn doch wie ein Blatt sich ausdrückt, „in sehr wichtigen Punkten und manchen empfindlichen Kleinigkeiten" zu sehr getäuscht worden. Dann werden die bekannten kirchenpolitischen Kleinigkeiten aufgezählt und zum Schluß die Frage gestellt, ob nicht manchmal ein Ende mit Schrecken besser sei, als ein Schrecken ohne Ende. Diese Auslassungen erscheinen so merkwürdig gleichzeitig, daß die Frage berechtigt ist, ob sie nicht einen lediglich taktischen Zweck haben.

* **Karlsruhe**, 11. Nov. Das offizielle Organ der freisinnig-demokratischen Partei in Baden, die „Bad. Rundschau", wird doch mit einem geradezu fabelhaften Unverstand redigirt. Einen schlagenden Beweis dafür hat der in unserer gestrigen Abendnummer zum Abdruck gebrachte Artikel der Bad. Korr. geliefert, worin die leitartikelnden „Enthüllungen" des Blattes über „die freisinnige Partei und das badische Ministerium" einer sehr wohlverdienten und vernichtenden Kritik unterworfen wurden, und ein weiteres, nicht minder beweiskräftiges Moment dafür ist die Art und Weise, wie das Blatt seine Polemik gegen uns zu führen beliebt. Es wird uns berichtet, daß die geistigen Nährväter der Rundschau über die scharfe Zurechtweisung, die wir dem H.-Artikler in Folge seiner Flegeleien gegen unsere Redaktion zu Theil werden lassen mußten, in eine ganz heillose Verwirrung gerathen wären; wir glauben das gern, und die Antwort, die der H.-Schreiber in diesem Zustand in der heutigen Nummer ausgeschwitzt hat, bringt uns die Bestätigung dafür. Der H.-Artikler hat nach der von uns erhaltenen Lektion natürlich nicht mehr den Muth, unter seiner sehr durchsichtigen Flagge weiter zu segeln. Er zieht sich unter dem Zeichen eines umgefallenen Kreuzes (oder sollte das × vor dem Artikel als Multiplikationszeichen an seine schulmeisterliche Abstammung erinnern?) in die ihm bequemere Anonymität zurück und faselt nun unter diesem Schutzmäntelchen von einer „Züchtigung", die der Bad. Landesztg. „verabreicht wurde" und von einem „indianischen Wuthgeheul", das wir auf seine Preßleistung hin angestimmt hätten. Der verehrte Herr ×-Schreiber scheint eigenthümliche Begriffe von derartigen Expektorationen zu haben; wir erinnern ihn aber daran, daß die Indianer bekanntlich am meisten „heulen", wenn irgend ein dandyartiger Kauz durch seine unfreiwillige Komik ihre Lachmuskeln stark in Bewegung setzt! Im Uebrigen scheint der ×-Schreiber durch unsere Abwehr so in die Enge gerathen zu sein, daß ihm sein bischen Witz (das Wort kommt von wissen, Herr H.!) völlig ausgegangen ist, denn er vertheidigt sich — mit einem aus der hiesigen Landpost entnommenen Schmähartikel, mit welchem das ultrakonservative Radaublättchen von Zeit zu Zeit seinen frommen Lesern den Kladderadatsch zu ersetzen bestrebt ist. Die offizielle freisinnig-demokratische Rundschau Arm in Arm mit den ultrakonservativen Skandalmachern gegen die Bad. Landeszeitung — da kann ja der Tanz noch gut werden! Im Uebrigen aber glauben wir doch, daß die Rundschau mit einer derartigen Waffenbrüderschaft und einer solchen Polemik überhaupt der Partei, deren offizielles Organ sie ist, wenig zur Ehre gereichen kann. Die freisinnig-demokratische Partei wird ja in diesen Tagen zu einer außerordentlichen Heerschau in Offenburg versammelt sein; sollte da nicht doch vielleicht Einer oder der Andere von den einsichtigen Führern zu der Erkenntniß kommen, daß zum Redigiren eines parteioffiziellen Blattes doch noch etwas mehr, als jugendliche Afterwissenschaft und schulmeisterlich protzende Selbstüberhebung gehört?

* **Karlsruhe**, 11. Nov. Aus Wien kommt soeben die Nachricht, daß Kaiser Franz Josef hervorragende ungarische Parlamentarier der verschiedensten Parteirichtungen um sich versammelt hat, wahrscheinlich, um sich über die Gesinnung des Parlaments zu unterrichten, denn es ist bekannt, daß das jetzige Kabinet bei seinem Abtreten der Krone eine tiefgreifende Verlegenheit hinterläßt. Dieselbe kann man in ihrem vollen Umfange nur würdigen, wenn man einen kurzen Rückblick über die letzte Wirksamkeit des Ministeriums wirft. Um dem schweren Uebelstande des Wegtaufens abzuhelfen, hatte sich das Ministerium entschlossen, kirchenpolitische Reformen vorzunehmen. Es hatte dem Abgeordnetenhause gegenüber die Einbringung von 4 Gesetzentwürfen in Aussicht gestellt, und zwar 1. über die Einführung der allgemeinen Civilmatrikeln, 2. über die freie Religionsübung, 3. über die gesetzliche Anerkennung der jüdischen Religion und 4. über die Reform des Eherechts auf der Grundlage der obligatorischen Zivilehe. Zur Einbringung dieser Vorlagen ist die Zustimmung der Krone erforderlich und diese war dem Kabinet Szapary bezüglich der drei ersten Gesetzentwürfe ertheilt; aber die Einbringung eines Gesetzentwurfs bezüglich der obligatorischen Zivilehe wurde verweigert und dadurch wurden Graf Szapary sowohl als auch Graf Czaky, der Kultusminister, die dem Parlamente einen derartigen Entwurf zugesichert hatten, desavouirt. Mit Recht wird in Oesterreich die Frage aufgeworfen, warum die beiden Minister damals, als sie ihre Versprechen gaben, der allerhöchsten Zustimmung sich nicht versichert haben und mit Recht hegt man gegen den verflossenen Ministerpräsidenten das Mißtrauen daß er, wie schon öfter, ein Versprechen gegeben, dessen Ausführung ihm nicht ganz Ernst war. Sei dem nun, wie ihm wolle, die Verlegenheiten, die der Krone nunmehr erwachsen, sind recht erheblich und bedenklich, denn auf der einen Seite steht der offen ausgesprochene Wille des Parlaments, der die Einführung der obligatorischen Zivilehe verlangt, und auf der anderen Seite steht der Wille des Monarchen, der sich dessen weigert, und der, Falls es sich bestätigen sollte, daß der Papst über die Zivilehe an ihn geschrieben hat, in seiner Weigerung noch bestärkt ist. Die Lage ist dadurch sehr verwickelt. Das neue Kabinet, das der Kaiser berufen lassen wird, steht möglicherweise schon bei seiner Neubildung mit der Parlamentsmehrheit in Widerspruch und ist in seiner Wirksamkeit eingeengt; ihm freie Bahn zu schaffen, wären vielleicht Neuwahlen das einzige Mittel, und deren Ergebniß läßt sich jetzt noch nicht feststellen. Im Hinblick auf diese ziemlich verwickelte Lage erscheint es nur natürlich, wenn der Kaiser sich erst über die Willensmeinung des Parlaments unterrichtet, ehe er ein neues Kabinet mit einem bestimmten Programm bildet. — Das Verhalten des Kabinets Czapary, und namentlich des leitenden Ministers, ist entschieden nicht zu billigen, und zwar vom diplomatischen Gesichtspunkte aus. In der Sache selber aber dürfte er der Zustimmung des ungarischen Volkes in seiner Mehrheit eben so sicher sein, wie ihm die Parlamentsmehrheit zur Seite steht. In den zivilisirten Ländern hat man die Zivilehe obligatorisch eingeführt, weil sie in dem neuzeitigen Verwaltungsorganismus nothwendig ist. Wenn wir von dem Anlaß absehen, der die ungarische Regierung der Frage näher treten ließ, so hat die ganze Angelegenheit keinen kirchenpolitischen, sondern lediglich einen staatsrechtlichen Karakter. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint der Brief des Papstes als ein Uebergriff, durch dessen Zurückweisung der Kaiser Franz Josef sicherlich seinem Volke einen Gefallen erweisen würde. Sollte der Kaiser aus der Unterredung mit den Parlamentariern unerwarteter Weise diese Ueberzeugung gewinnen, daß die Einführung der obligatorischen Zivilehe nur aufgehalten, aber nicht aufgegeben werden kann, so wäre dies ein erfreuliches Ergebniß und das zu bildende Kabinet würde gewiß mit um so größerer Freude sein Amt antreten, als es von dem Bewußtsein getragen würde, einen bedeutungsvollen Kulturfortschritt dem Lande bringen zu können.

♁ **Karlsruhe**, 11. Nov. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die den Arbeitgebern und Arbeitern obliegenden polizeilichen An- und Abmeldungen, ebenso wie die An- und Abmeldungen zur Krankenversicherung und zur Invaliditäts- und Altersversicherung als unangenehme Belästigungen empfunden werden. Um so mehr sollten die Aufsichtsbehörden darauf sehen, daß die Meldestellen die Erfüllung der Meldepflicht nicht dadurch erschweren, daß die Meldezeit auf wenige Stunden des Vor- oder des Nachmittags beschränkt werden. So viel Muße und Personal wird auf allen Bürgermeisterämtern in Gemeinden, wo häufiger Wechsel unter den Arbeitern eintritt, vorhanden sein, daß es möglich ist, sowohl am Vor- als am Nachmittag Meldungen entgegenzunehmen und Bescheinigungen darüber auszustellen. Namentlich die Beschränkung der Meldestunden auf den Vormittag hat oft schwere Unzuträglichkeiten im Gefolge, weil der Arbeiter dadurch gezwungen werden kann, bis zum nächsten Tag auf den Abmeldeschein warten zu müssen. Höher als die Bequemlichkeit der betreffenden Beamten sollte das Bestreben stehen, den Betheiligten im Vollzug gesetzlicher Vorschriften möglichst viel Entgegenkommen zu zeigen.

N. **Berlin**, 10. Nov. In der heutigen Geschäftsordnungsverhandlung des Abgeordnetenhauses trat von mancher Seite ein wenig freundlicher Ton gegen den Reichstag hervor. Insbesondere von freisinniger Seite wurde jeder Anlaß in Abrede gestellt, sich in den geschäftlichen Dispositionen über die Steuervorlagen nach dem Reichstage zu richten, ja, es wurde eine so späte Frist für den Beginn der Berathungen über die letzteren gefordert, daß alsbald schwere Zusammenstöße mit dem Anfang der Reichstagsberathungen über die Militärvorlage zu erwarten gewesen wären. Es scheint auf manchen Seiten eine gewisse Obstruktionsstimmung gegenüber den Arbeiten sowohl des Landtages, als des Reichstages zu herrschen. Durch die jetzt getroffenen geschäftlichen Anordnungen wird es wenigstens ermöglicht werden, in der Hauptsache die erste Lesung der Steuervorlage zu beendigen, bevor der Reichstag in die erste Berathung der Militärvorlage eintritt. Dem Fortgang der den beiden Parlamenten obliegenden großen Arbeiten auch noch Hindernisse zu bereiten, die nicht nothwendig in der Sache begründet sind, scheint uns sehr wenig am Platze.

Berlin, 10. Nov. Nach einem Stettiner Drahtbericht des D. B. Hd. wird von bestunterrichteter Seite mitgetheilt, Fürst Bismarck habe aus dem Nachlasse Lothar Bucher's ein an den Fürsten gerichtetes, nur von diesem zu öffnendes Schriftenpacket erhalten. Fürst Bismarck verlangte von der Schwägerin und Pflegerin Bucher's die Ermächtigung für die Beschaffung eines würdigen Grabdenkmals.

N. **Berlin**, 11. Nov. Das Abgeordnetenhaus war gestern nahezu vollzählig versammelt; eines so zahlreichen Besuchs wissen sich kaum die ältesten Parlamentarier zu erinnern. Am Montag beginnen in allen Fraktionen die steuerpolitischen Berathungen.

* **Berlin**, 10. Nov. Der Bundesrath trat heute zu einer Plenarsitzung zusammen. Vorher waren die vereinigten Ausschüsse für Justizwesen und für die Verfassung, die vereinigten Ausschüsse für das Landheer und die Festungen, für das Seewesen und für Rechnungswesen, sowie die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Justizwesen zu Berathungen versammelt. Dem Bundesrath sind neuerdings eine im Reichseisenbahnamt ausgearbeitete Denkschrift, betreffend eine Abänderung der Anlage F der unterm 7. April d. J. (§. 338 der Protokolle) beschlossenen Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands, sowie von dem Reichshaushaltsetat für 1893/94 folgende weitere Theile vorgelegt worden: der Etat für die Verwaltung der kaiserlichen Marine, sowie der Etat für das königlich preußische Reichsmilitärkontingent und die in die preußische Verwaltung übernommenen Kontingente anderer Bundesstaaten.

Berlin, 10. Nov. Die Uneinigkeit in der Zentrumswählerschaft, die sich bisher auf die Ersatzwahlen zum Reichstage in Kelheim und Kaufbeuren beschränkte — in letzterem Wahlkreise ist der Antifraktionskandidat nachträglich allseitig angenommen worden —, scheint auch bei den Ersatzwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause sich geltend zu machen. Im Wahlkreise Beckum-Lüdinghausen-Warendorf wird dem von den Vertrauensmännern der Partei aufgestellten Amtsgerichtsrath Willebrand gegenüber für einen sehr oppositionellen Kandidaten agitirt. Man darf gespannt sein, welche Schritte die Parteileitung unternehmen wird, um dieser Zersetzung innerhalb der Wählerkreise Einhalt zu thun.

Berlin, 10. Nov. Die Nordd. Allg. Zeitung sagt, die Vertagung der Militärvorlage in der Bundesrathssitzung sei von rein formeller Bedeutung. Der Grund dazu sei die beantragte Aenderung in der Begründung des Entwurfs und das Einholen einer Instruktion dieserhalb Seitens einzelner Bevollmächtigten. Die Veröffentlichung sei erst für nach der Einbringung im Reichstag am 22. oder 23. November vorgesehen. — Dasselbe Blatt schreibt, neben der höheren Besteuerung von Tabak, Bier, Branntwein und der Börse zur Deckung der Militär-Mehrausgaben werde auf eine Besteuerung des Schaumweines des geringen Erträgnisses wegen verzichtet.

* **Berlin**, 10. Nov. Eine vom „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller" einberufene Versammlung nahm eine Resolution an, die sich dafür ausspricht, die Veranstaltung einer großen, alle Zweige der kaufmännischen, industriellen, gewerblichen und künstlerischen Thätigkeit umfassende Ausstellung in den Jahren 1895—97 in Fluß zu bringen; die Versammlung beauftragt den Vorstand des Vereins, alles hierzu Erforderliche, insbesondere die Zeichnung eines Garantiefonds, sobald als möglich in die Wege zu leiten.

□ **Elsaß-Lothringen**, 6. Nov. Der Verein akademisch gebildeter Lehrer an den höheren Schulen Elsaß-Lothringens hat wiederholte Eingaben an die Regierung, bezw. an den Statthalter gemacht und eine Gleichstellung der reichsländischen höheren Lehrer mit ihren Kollegen in Preußen verlangt. Dem Vernehmen nach wird nun dem Landesausschusse demnächst eine diesbezügliche Vorlage zugehen. Die einzuführenden Alterszulagen sollen aber nicht, wie in Preußen vom Tage der festen Anstellung, sondern vom Tage des Examens an gerechnet werden. Dieser Umstand gibt in den Kreisen der höheren Lehrer vielfach zu Bedenken Veranlassung. Es gibt an den reichsländischen Schulen eine ganze Anzahl Lehrer und Oberlehrer, ja sogar Direktoren, die gar kein Staatsexamen, oder doch minderwerthige Prüfungen gemacht haben. Diese müßten also von der Aufrückung in die höheren Gehaltsklassen ausgeschlossen werden, was doch gewiß nicht die Absicht der Regierung sein kann. Waren diese Herren 1871 gut genug, in verantwortungsvolle Stellungen berufen zu werden und haben sie sich auch seit 20 Jahren als tüchtig bewiesen, so sollte man sie auch jetzt einem jungen Streber wegen nicht auf die Seite setzen. Die erste endgiltige Anstellung, sei es in Elsaß-Lothringen oder im übrigen Deutschland, darf allein maßgebend für die Alterszulagen werden, wenn die Ungerechtigkeiten in den Besoldungsverhältnissen nicht noch schreiender werden sollen, als bisher. Der junge Nachwuchs muß zwar 3 bis 4 Jahre auf die feste Anstellung warten, und die würden ihm dann nicht angerechnet werden, aber die wiegen doch die ganze Dienstzeit derjenigen Lehrer nicht auf, die bei Einrichtung des elsaß-lothringischen Schulwesens ihre Stellungen in Deutschland vielfach nur deßhalb verließen, weil ihnen hier das Examen erlassen war. Es ist schon betrübend genug, daß sie meistens von der Beförderung zum Oberlehrer ausgeschlossen wurden; sie nun auch noch pekuniär so zurückzusetzen, würde die große Mißstimmung gerade in diesen Kreisen, noch erheblich steigern.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 10. Nov. Die Budapesther Korrespondenz glaubt annehmen zu sollen, daß nach Lage der Verhältnisse das ungarische Ministerpräsidium zunächst dem Grafen Csaky oder Wekerle, und Falls Letzterer eine Kumulirung der umfangreichen, schwerwiegenden Geschäfte des Finanzministeriums mit der aufreibenden Thätigkeit des Ministerpräsidenten für unvereinbar erklären sollte, dem vormaligen Minister Szell angeboten werden könnte.

Schweiz.

△ **Bern**, 10. Nov. An der vor Kurzem stattgehabten Simplonkonferenz wurde ein neues Projekt des Ingenieurs Mousson besprochen, der die Simplonbahn mit verminderten Geldmitteln als Touristenbahn anlegen will und zwar mit einem Tunnel von etwa 8½ Kilometer Länge in 1500 Meter Höhe. Von den bei der Konferenz vertretenen westschweizerischen Kantonen sprach sich einzig Wallis zu Gunsten des Mousson'schen Projektes aus, indem schließlich eine Touristenbahn immer noch besser sei, als gar keine Bahn. Andere Kantone waren mehr oder weniger unschlüssig. Dagegen hielt Bern mit aller Entschiedenheit an dem im vorigen Jahre von Dummer aufgestellten Projekte mit großem Tunnel fest, da dieses allein den Anforderungen einer internationalen Alpenbahn entsprechen könne, während das Mousson'sche Projekt höchstens dem Fremdenverkehr zwischen Langen- und Genfersee genügen würde. Der von Waadt gestellte Antrag, das Mousson'sche Projekt durch die Simplon-Kantone näher untersuchen zu lassen, wurde von der Konferenz abgelehnt.

Frankreich.

♀ **Paris**, 10. Nov. Ueber die Einnahme von Kana wird nachträglich berichtet: Die heilige Stadt wurde nicht ohne lebhaften Widerstand genommen. Besonders die Senegal-Tirailleurs und die Spahis haben sich bei ihrer Einnahme ausgezeichnet. Es kostete große Mühe, die Neger, welche den Franzosen als Lastträger dienen, zurückzuhalten. Sie nahmen an dem Kampfe Theil, um sich nach Möglichkeit an der Beute zu betheiligen. Dieser Sieg wird im ganzen Lande einen tiefen Eindruck machen; die mit den Franzosen verbündeten Stämme betrachten jetzt den Obersten Dodds nicht nur als einen militärischen, sondern auch als einen religiösen Häuptling. Sein Ansehen wird dadurch bedeutend gesteigert werden. Man glaubt nicht, daß die Einnahme von Abomey, welches 10 Kilometer von Kana entfernt ist, große Schwierigkeiten bereiten wird. Die Truppen Behanzin's sind demoralisirt; der König wird ohne Zweifel fliehen müssen, um nicht von den Fetischpriestern ermordet zu werden. Dodds beabsichtigt nicht, nach der Einnahme von Abomey in dieser Stadt zu bleiben, er wird sie vollständig verbrennen und ebenso Kana bei seiner Rückkehr gänzlich zerstören. Er wird alle Dörfer auf dem Gebiete der Stämme, die sich gegen Frankreich erklärt haben, verwüsten, um ein dauerndes Andenken an diese Züchtigung zu hinterlassen. — Im 19. Jahrhundert liest man: „Zwischen Frankreich und England ist ein diplomatischer Konflikt ausgebrochen. Man weiß, daß seitdem die Frage der Inseln unter dem Winde im Jahre 1887 geregelt worden, eine gemischte Kommission beauftragt ist, die englischen und französischen Unterthanen auf den Neuen Hebriden, deren Besitz Frankreich und England einander streitig machen, zu beschützen. Mehrere Inseln dieses Archipels gehören einem englischen Industriellen Namens Higginson, der die französische Nationalität erworben hat. Nun hat Herr Higginson, der vor Kurzem bedeutende Verluste erlitt, mit der englischen Regierung Unterhandlungen eingeleitet, um ihr seine Inseln zu verkaufen. Das Geschäft sollte abgeschlossen werden, als der Unterstaatssekretär Jamais von demselben Kunde erhielt. Er setzte sofort den Ministerrath in Kenntniß, welcher Herrn Ribot beauftragte, beim Foreign Office Einsprache zu erheben."

⚘ **Paris**, 10. Nov. Aus Carmaux wird berichtet, daß die begnadigten Arbeiter, welche von der Bergwerksgesellschaft wieder aufgenommen werden, sich heute nicht zur Arbeit gestellt haben. Der Ausschuß des Streiks, der noch in Thätigkeit ist, behauptet, er sei hintergangen worden. — In der Kammer kündigten heute 3 Abgeordnete, Delahaye, Argelies und Gauthier de Clagny Interpellationen über die Panama-Frage an. Dem Verlangen des Justizministers Ricard gemäß wird die Berathung auf den 17. d. M. festgesetzt. Sodann verlangte Loubet für nächsten Mittwoch die Verhandlung über seine Zusatzanträge zu dem Preßgesetz, welche Anträge bekanntlich der Regierung das Mittel zu verstärktem Einschreiten gegen die anarchistischen Umtriebe geben sollen. Seine Forderung wurde mit 298 gegen 182 Stimmen bewilligt, aber erst nach einer äußerst heftigen, zerstückelten Verhandlung, bei welcher die Regierung weit schärfere Angriffe als vorgestern auszuhalten hatte.

Spanien.

* **Madrid**, 10. Nov. Das Königspaar von Portugal ist hier eingetroffen und wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Portugal.

* **Lissabon**, 10. Nov. Wegen der gestern bei der Abfahrt des Königs stattgehabten Kundgebung, wobei wiederholt gerufen wurde: „Hoch das Vaterland!" „Nieder mit dem englischen Bündnisse!", wurden neun Personen verhaftet, darunter der republikanische Abgeordnete Abreu, drei republikanische Journalisten und ein Sergeant. In maßgebenden Kreisen wird diesem Vorfall keine weitergehende Bedeutung beigemessen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 10. Nov. Der Reichstagsausschuß zur Vorberathung der Armee-Reorganisationsvorlage stimmte den wichtigsten Bestimmungen der Vorlage zu, lehnte jedoch die Bildung eines Festungsartilleriekorps ab und schlug die Festsetzung eines Tagelohnes der zum Heeresdienst Einberufenen von 50 Oere vor.

Baden.

□ **Karlsruhe**, 11. Nov. J. K. H. die Großherzogin von Baden ist heute Vormittag 9 Uhr 37 Min. von Baden hier eingetroffen und Nachmittags 5 Uhr 10 Min. wieder dahin zurückgereist.

⚹ **Heidelberg**, 10. Nov. Im ersten Konzert des Bach-Vereins ist Alice Barbi zum ersten Male als Konzertsängerin aufgetreten und hat mit ihrem herrlichen Vortrag stürmischen Beifall errungen. Der Klavierspieler Professor Uzielli fand eine freundliche Aufnahme. — Im 2. Abonnementskonzert am 23. November wird Berlioz' Harald-Symphonie unter Prof. Wolfrum's Leitung zur Aufführung gelangen.

)-(**St. Blasien**, 10. Nov. Vom 16. bis 28. November wird auf dem hiesigen Rathhause eine Ausstellung von Flechtstroh und von Strohgeflechten veranstaltet worden, und es werden die Interessenten unter Hinweis auf die nachfolgenden Bedingungen zu recht zahlreicher Betheiligung eingeladen. Es werden alle im Amtsbezirk St. Blasien, sowie in den angrenzenden Bezirken hergestellten Arten von Geflechtstroh und von Strohgeflechten zugelassen. Die Anmeldungen zu der Ausstellung sind durch Vermittelung des Bürgermeisteramts des Aufenthaltsortes bis spätestens den 20. d. M. dahier einzureichen; die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände sind bis zum 23. d. M. bei dem Bezirksamte St. Blasien abzuliefern. Alle Ausstellungsgegenstände müssen von dem Aussteller selbst gefertigt und mit einem Zettel versehen sein, auf welchem der Name und der Wohnort mit Angabe des Amtsbezirks des Ausstellers genau aufgezeichnet sein muß. Bei Flechtstroh und Halmen ist noch zu bemerken, ob dieselben von Winter- oder Sommerroggen oder von sonstigen Halmfrüchten herrühren, wo die Frucht gewachsen und wie viel Flechtstroh von dem Aussteller überhaupt hergerichtet worden ist. Bei von Kindern gefertigten Geflechten ist anzugeben, wie alt die Kinder sind, in welchem Schuljahre sie stehen, und ob und welche Geflechtschule sie besucht haben. Flechtstroh in ungeschnittenem Zustande mit oder ohne Aehren soll nur in Mengen von mindestens 10 Kilogramm, Flechtstroh von ausgeschnittenen Halmen dagegen, verschiedene Frimungen zusammengenommen, soll nur in Mengen von mindestens 2 Kilogramm zur Ausstellung kommen. Gut gebleichtes und fleckenloses Stroh erhält den Vorzug; von gewöhnlichen Geflechten darf nicht unter einem Stück von jeder Sorte in Länge von 15 Metern ausgestellt werden; von Phantasiegeflechten werden auch Musterstücke von 40 bis 50 Zentimeter Länge angenommen. Gute, fleckenfreie Geflechte aus gebleichtem Stroh erhalten vor anderen den Vorzug, einfache Geflechte wieder vor Phantasiegeflechten. An Prämien kommen 240 Mark zur Vertheilung und zwar werden für Flechtstroh 15 Preise in der Höhe von 25 M., 20 M., 15 M., 10 M., 5 M. und 3 M. und für Geflechte 28 Preise in der Höhe von 10 M., 5 M., 3 M. und 2 M. ausgesetzt. Die Preisvertheilung geschieht durch besonderes zu diesem Zweck ernannte Preisrichter. Hoffen wir, daß die geplante Ausstellung Anlaß dazu geben möge, daß die Strohflechterei auf dem Schwarzwalde immer mehr zu größerer Blüthe heranwachsen werde.

♁ **Vom Schwarzwald**, 9. Nov. Vor einiger Zeit wurde in diesem Blatte auf die Maßregelung von Lehrern durch Geistliche hingewiesen und mit vollem Rechte betont, daß der „vom Rhein" erwähnte Fall nicht einzig und allein dasteht. In den meisten Fällen wird eben geschwiegen, oder man macht eine Faust im Sack. Viele Lehrerorganisten lassen sich als Solche manches vom Pfarrer oder vielmehr von dem heißspornigen Kaplan gefallen, während sie ganz gewiß ähnlichen Zumuthungen von Seiten ihrer weltlichen Schulbehörde kaum Folge leisten würden. Und dabei ist die Bezahlung für dieses Amt, welches manchmal dazu angethan ist, den Lehrerstand zu entwürdigen, eine so schlechte, wie man sie bei keiner andern Dienstleistung findet. Es wäre daher zuerst einmal Pflicht der Herrn Geistlichen, mit allen Kräften für eine Aufbesserung der Organistengehalte einzutreten, statt über die religiösen Pflichten des Lehrers zu wachen. Die Lehrerorganisten, und infolge der Einführung des Magnifikats die katholischen in erster Reihe, werden immer und immer wieder darauf hinweisen, daß man ihnen zuvor gibt, was ihnen gebührt, bevor man hinter ihrem Rücken Erkundigungen einzieht, wie sie in puncto religionis stehen.

* **Aus Baden**, 11. Nov. Gegenwärtig weilen die Herren Ministerialrath Dr. Arnsperger und Baurath Kircher in Ueberlingen, wahrscheinlich um wegen Ankaufs der sog. alten Stadtkanzlei, eines geschichtlichen Baudenkmals, zu verhandeln. — Privatier Bluft in Freiburg hat der Gemeinde Eigeltingen, dem Geburtsort seiner Gattin, 1000 Mark zu Wohlthätigkeitszwecken überwiesen.

Verschiedenes.

(**Ein recht netter Gesandter**) ist der Marquis Catalfamo Castillo Foglia, welcher im September dem Bundespräsidenten der Schweiz in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Freistaates San Salvador überreichte. Nach Erledigung der üblichen Höflichkeitsbezeugungen kümmerte sich kein Mensch mehr um dieses neue Mitglied des Schweizer diplomatischen Korps, da dessen Beglaubigungsschreiben durchaus authentisch war. Nach einigen Wochen erhielt der Bundespräsident aus Bukarest die Mittheilung, daß besagter Marquis Castillo s. Z. als Gesandter San Salvadors dort eingetroffen, in Folge unliebsamer Aufklärungen über sein Vorleben aber die rumänische Hauptstadt plötzlich verlassen hatte, ehe es ihm gelungen war, vom König Karl empfangen zu werden. Er war nämlich erkannt worden als ein Sizilianer Namens Catalfamo, welcher zu wiederholten Malen wegen Betruges, u. A. in Paris zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden war. Zur Feststellung seiner Persönlichkeit hatte namentlich eine den Polizeiakten beigefügte Photographie des Genannten beigetragen. Auf diese amtlich beglaubigte Auskunft über den Marquis Foglia hat der Bundesrath die Regierung von San Salvador drahtlich unter Anführung seiner Gründe ersucht, ihren Gesandten sofort abzuberufen, und als nach 24 Stunden noch keine Antwort erfolgt war, erklärte er die Mission des genannten Herrn in der Schweiz für beendet, was derselbe bereits geahnt haben mag, da er seit einigen Tagen bereits das Land verlassen hat. Die Regierung von San Salvador ist, wie dem B. B. C. zufolge vermuthet wird, selber über die Antezedenzien des angeblichen Marquis getäuscht worden und hat sich selber die Schuld beizumessen, daß vor aller Welt ihrem bereits beglaubigten Gesandten die Thür gewiesen worden ist, nachdem er als gewesener Zuchthäusler entlarvt worden ist. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die südamerikanischen Republiken häufig die übliche Förmlichkeit versäumen, die von denselben als Gesandte ausersehenen Persönlichkeiten den betreffenden auswärtigen Regierungen zum Voraus zu nennen und von denselben als genehm bezeichnen zu lassen.

(**Eine jugendliche Giftmischerin**), das 18jährige Dienstmädchen Emma Beer, wurde am 8. November in Berlin von den Geschworenen zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt. Emma Beer hat dem ihrer Pflege anvertrauten Knaben Cokain in die Suppe geschüttet, so daß dieser nicht unbedenklich erkrankte; sie that es aus Zorn, weil ihr die Herrschaft den Dienst gekündigt hatte. Später hatte sie dann noch die Frechheit, zu behaupten, das Kind wäre von seiner eigenen Mutter vergiftet worden!

Handelsnachrichten.

♃ **Nürnberg**, 10. Nov. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) Die Stimmung des Marktes ist eine gedrückte, da die ziemlich erheblichen Ankünfte vermehrtes Angebot herbeiführten. Gestern wurden 700 Ballen umgesetzt. Der heutige Umsatz bezifferte sich auf 800 Ballen und erfuhren die Preise für geringe und Mittelsorten einen Rückgang von 2—3 M. Es wurden bezahlt: Markthopfen, 100 — 125 M.; Gebirgshopfen 125 — 135 M.; Aichgründer 112 — 122 Hallertauer 110 — 142 M.; Siegel 135—150 M.; Württemberger 120—145 M.; Spalter Land, leichte Lagen 140—155 M.; Spalter Stadt 175 — 180 M.

* **Magdeburg**, 10. Nov. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 14.70, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rendem. 14.15. Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. 12.10, Ruhig. Brodraffin. I. 28.—. Brodraffin. II. —.—. Gem. Rassinade mit Faß 28.25. Gem. Melis I. mit Faß 26.75. Ruhig. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Nov. 14.05 bez., 14.07½ Br., für Dez. 14.17½ bez., 14.20 Br., für Januar 14.35 bez. u. Br., für Febr. 14.42½ G., 14.47½ Br. Stetig.

♁ **Paris**, 10. Nov. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft langsam und schwierig für Großvieh u. Schweine, schlecht f. Kälber und Hämmel. Beigetrieb.: Ochsen 2398, Preise: 1. S. 1.52, 2. S. 1.34, 3. S. 1.02; Kühe 609, Preise: 1. S. 1.44, 2. S. 1.24, 3. S. 0.94, Stiere 225, Preise: 1. S. 1.22, 2. S. 1.04, 3. S. 0.90; Kälber 1532, Preise: 1. S. 1.70, 2. S. 1.50, 3. S. 1.30; Hämmel 13,301, Preise: 1. S. 1.80, 2. S. 1.64, 3. S. 1.40, Schweine 4933, Preise: 1. S. 1.30, 2. S. 1.26, 3. S. 1.22.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 11. Nov. Das Berliner Tageblatt meldet aus Breslau, ein Oderkahn, der mit 1400 Zentner Sprengpulver beladen war, gerieth unterhalb Ohlau in Brand; es gelang jedoch, den Kahn zum Sinken zu bringen, ehe die Explosion erfolgte. — Aus Wien erfährt die Voss. Ztg., dem Direktor der Länderbank sei es nicht gelungen, die Kotirung der bulgarischen Anleihe an der Pariser Börse durchzusetzen; dagegen sei eine starke Betheiligung englischer Finanziers, sowie die Kotirung der Anleihe an der Londoner Börse gewiß.

* **Wien**, 11. Nov. Dem Vernehmen nach übernahm der bisherige Finanzminister Wekerle die Neubildung des ungarischen Kabinets.

* **Genf**, 11. Nov. Der Staatsrath beschloß, mit dem Bundesrath wegen des Rückkaufs des Bahnhofs Cornavin, der auf schweizerischem Gebiet liegenden Strecke der Paris-Lyon-Eisenbahn, sofort in Unterhandlung zu treten. Gleichzeitig wurde beschlossen, der Verwaltung der Eisenbahn die Unregelmäßigkeit ihres Vorgehens gegen den Inspektor Bernoud vorzustellen.

* **London**, 11. Nov. Die Times melden aus Philadelphia, die Regierungsbeamten beschlossen, aus Besorgniß wegen einer Erneuerung der Choleraschrecken, die 20tägige Quarantäne streng durchzuführen. Alle Fremden, welche dauernd ihren Wohnsitz in den Vereinigten Staaten nehmen wollen, sollen ohne Unterschied als Auswanderer angesehen werden.

Frankfurter telegraphische Kursberichte
vom 11. Nov. 1892, 3 Uhr 25 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	169.80
3% D. Reichsanleihe	86.20	Napoleonsd'or	16.19
4% dto.	107.90	Privatdiskonto	2⅝
4% Preuß. Konsol	106.90	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.15	Kreditaktien	265.30
4% „ „ M.	103.80	Diskonto-Kommandit	185.10
Oesterr. Goldrente	97.8[illegible]	Staatsbahn	—.—
Silberrente	82.—	Lombarden	84.—
4% Ungar. Goldrente	95.60	Tendenz: fest.	
1880r Russen	96.30	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	63.70	Oesterr. Kreditaktien	166.70
Italiener komptant	92.20	Oesterr. Staatsbahn	—.—
Aegypter	99.80	Lombarden	41.20
Spanier	63.90	Diskonto-Kommandit	185.—
Zoll-Türken	93.10	Laurahütte	111.70
Banken.		Gelsenkirchen	140.70
Kreditaktien	265⅛	Dortmunder	59.60
Diskonto-Kommandit	185.10	Bochumer	117.—
Darmstädter Bank	135.60	Rubelnoten	201.—
Handelsgesellschaft	135.90	Tendenz: fest.	
Deutsche Bank	160.50	**Wien.**	
Dresdener Bank	142.40	Kreditaktien	312.90
Bahnaktien.		Staatsbahn	292.40
Schweiz. Nordostbahn	111.60	Lombarden	95.90
„ Zentralbahn	120.50	Ungarn	112.90
Gotthard	156.60	Marknoten	58.85
Lombarden	83.60	Tendenz: fest.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	197.60	3% Rente	99.45
Hess. Ludwigsbahn	112.50	Spanier	63⅜
Wechsel und Sorten.		Türken	21.75
Wechsel a. Amsterdam	168.62	Ottomane	596.—
„ „ London	20.35	3% Portugiesen	25.—
„ „ Paris	80.90	Tendenz: fest.	

* **Frankfurt a. M.**, 11. Novbr., 5 U. 33 M.) Abendkurse.) Kreditaktien 265½, Staatsbahn —.—, Lombarden 84—, Disk.-Komm. 195.10, Aegypter 99.80, Ungarn —.—, Gelsenk. 140.80, Still.

* **Berlin**, 11. Novbr. Diskonto-Komm. 185.10, Dortmunder —.—, Bochumer 120.40. Fest.

* **Paris**, 11. Nov. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 89.40, 3pr. Portugiesen 25.—, Spanier 63⅜, Türken 21.72, Banque ottom. 595, Rio Tinto 305, Banque de Paris 681.—. Still.

Städtisches.

Karlsruhe, 11. Nov. Das Programm für die am Samstag, den 19. d. M., stattfindende Enthüllung des Scheffeldenkmals ist folgendermaßen festgesetzt: Vormittags um 10½ Uhr findet ein Festakt im Museumssaale statt; um 12½ Uhr versammeln sich die Festtheilnehmer am Kunstschulplatz, wo der Vorsitzende des Denkmalsausschusses und der Oberbürgermeister je eine Ansprache halten werden. Um 2 Uhr beginnt im Hotel Germania das Festmahl, Abends um 6 Uhr veranstalten die Studirenden der technischen Hochschule einen Fackelzug nach dem Denkmalplatze. Den Schluß der Festlichkeit bildet ein Festbankett im großen Saale der Festhalle, wobei u. A. Herr Hofschauspieler Reiff einen von Frau Alberta v. Freydorf gedichteten Prolog sprechen wird. Ferner finden dort instrumentale und vokale Konzertvorträge statt.

⚹ **Karlsruhe**, 11. Nov. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 358 Fremde auf.

§ Für den Büchertisch.

An empfehlenswerthen Erscheinungen sind uns ferner zugegangen:

Studien zur neuen deutschen Literatur. Von Rudolf v. Gottschall. 24 Bogen. Preis brosch. 6 M., elegant in Halbfranz geb. 7 M. (Berlin, Allg. Verein für deutsche Literatur). Die Studien zur neuen, deutschen Literatur von Rudolf v. Gottschall bilden eine willkommene Ergänzung zu dem großen Werke des Literaturgeschichtschreibers, in welchem er die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts behandelt. Die Sammlung ist allen Freunden der neueren Literatur, sowie denen des begabten Dichters und Kritikers, als in hohem Maße anregend, auf's Wärmste zu empfehlen.

Die Frau in der Kulturgeschichte von Otto Henne am Rhyn. 369 Seiten. Preis brosch. 5 M., eleg. in Halbfranz geb. 6 M. (Berlin, Allg. Verein für deutsche Literatur). Das vorliegende Werk maßt sich nicht an, den mannigfachen Versuchen der Lösung einen neuen beizugesellen; es beschränkt sich vielmehr darauf, an der Hand der geschichtlichen Thatsachen ganz objektiv die so mannigfacher Formen, welche das Verhältniß der Frauen gegenüber den allgemein menschlichen Zuständen im Verlaufe der Zeiten und bei den Völkern aller Erdtheile angenommen hat, zu schildern, soweit dies der Raum eines einzigen Bandes bei der großen Fülle des Stoffes gestattete.

's Buch von Klabberstorche. Ze Babiere gebracht von seinen Landsmanne Edwin Bormann. Mit Bildern geschmickt von Georg Schöbel. 80 Illustrationen. Preis eleg. geb. 3 M. 50 Pf. (Leipzig, Fischer). In 40 schelmischen und dabei formvollendeten Dichtungen wird eine erstaunliche Fülle von Balladen, Lebensskizzen, Erzählungen und Neckereien geboten, wobei die sächsische Mundart so gehandhabt ist, daß sie auch den übrigen Gauen unseres lieben Vaterlandes beim Lesen kaum irgend welche Schwierigkeiten bereiten wird.

Famos! Der neue Vereins-Humorist. In monatlichen Heften herausgegeben von Paul Rüthling, königl. Hofschauspieler. 3. und 4. Heft. Preis je 75 Pf. (Stuttgart, Levy u. Müller). Die Hefte lassen den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, daß die neuen humoristischen Monatshefte des „Famos!" in immer weiteren Kreisen Eingang finden mögen, zumal der Herausgeber bestrebt ist, den Dilettanten durch praktische Winke und Anleitung zu einer tadellosen und wirkungsvollen Darstellung heranzubilden und geeigneten humorsprühenden Stoff in Hülle und Fülle zu bieten.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Nov.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Cels.-graden
11	8	Mullaghm.	758	SSO	frisch	wolkig	11
	8	Aberdeen	762	S	leicht	wolkig	7
	8	Christiansd	761	WSW	leis. Zug	wolkig	11
	8	Kopenhag.	771	OSO	leicht	Dunst	6
	8	Stockholm	770	SW	leicht	bedeckt	7
	8	Haparanda	756	SW	stark	wolkig	4
	8	Petersburg	771	S	leis. Zug	Regen	2
	8	Moskau	776	SW	leis. Zug	nebelig	0
	8	Cork	760	SSW	frisch	Regen	11
	8	Cherbourg	765	OSO	leicht	bedeckt	11
	8	Helder	768	OSO	leis. Zug	wolkenlos	6
	8	Sylt	769		still	wolkig	4
	8	Hamburg	769	OSO	leicht	Nebel	5
	8	Swinemünde	770	SO	leicht	bedeckt	2
	8	Neufahrwas	772	S	leicht	bedeckt	1
	8	Memel	773	SO	schwach	Nebel	1
	8	Paris	766	NW	leis. Zug	bedeckt	9
	8	Münster	761	NO	leicht	Dunst	3
	8	Karlsruhe	767	NO	leicht	bedeckt	5
	8	Wiesbaden	765		still	bedeckt	6
	8	München	768	O	mäßig	bedeckt	3
	8	Chemnitz	770		still	Nebel	— 3
	8	Berlin	770	SO	leicht	bedeckt	4
	8	Wien	770		still	Nebel	2
	8	Breslau	771	SO	leicht	Nebel	0
	8	Ile d'Aix	764	ONO	schwach	bedeckt	11
	8	Nizza	765	O	leicht	heiter	10
	8	Triest	766	OSO	leicht	halb bed.	10

(Uebersicht der Witterung.) Das barometrische Maximum über dem Festlande hat auch seit gestern seine Lage nicht verändert; dementsprechend ist auch die Wetterlage die gleiche, wie bisher geblieben. Eine Aenderung steht auch vorerst nicht in Aussicht, nur die Temperaturen werden vielleicht langsam abnehmen.

Witterungsbeobachtungen
der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel.	Bemerkung.
10 Nov. Mchs. 9U.	756,9	+ 6,2	6,4	90	NO	bedeckt	—
11. Nov. Mrgs 7U.	756,0	+ 4,8	6,0	94	„	„	—
Mtgs 2U.	754,7	+ 9,4	6,4	72	„	„	—

Bad. Maxau, 11. Nov. Wasserstand des Rheins 3 M. 98 C., gef. 17 C.

Konkurseröffnungen.

Moser, Karl, jg., Kaufmann in Wolfach, Eröffnungstermin 8. Nov., Anmeldefristablauf 3. Dez., 1. Gläubigerversammlung 12. Dez., Prüfungstermin 12. Dez.

Geboren.

Karlsruhe, 5. Nov. Emilie, V. Leop. Strubel, Schreiner. — 8. Nov. Theodor Gottlieb, V. † Taglöhner Theod Henkes.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 10. Nov. Eisenhans, Julius, von hier, Monteur, m. Maria Rosenstiel von hier.

Gestorben.

Karlsruhe, 10. Nov. Faatz, Wilhelmine, Maschinisten Gattin, 30 J.; Rösch, Rosine Marie, Privat, 61 J.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 13. Nov. bis mit 20. Nov. Sonntag, 13. Nov. 126. Ab.-Vorst.: „Lohengrin", in 3 Akten von Rich. Wagner. Lohengrin Hr. Gerhäuser vom Stadttheater in Lübeck, Ortrud: Frl. Neumeyer vom Hoftheater in Darmstadt als Gäste. Anfang 6 Uhr. — Dienstag, 15. Nov. 125. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Das Buch Hiob", Schauspiel in 1 Akt nach Hötty von Leopold Adler. — „Der Geizige", Lustspiel in 5 Akten v. Moliere, nach Dingelstedt's Bearbeitung u. Uebersetzung. Anfang 6½ Uhr. — Donnerstag, 17. Nov. 127. Ab.-Vorst.: „Die Hermannsschlacht", Drama in 5 Akten von Heinrich von Kleist. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 18. Nov. 128. Ab.-Vorst.: „Der Barbier von Sevilla", komische Oper in 2 Akten. Musik von Rossini. Figaro: Hr. Gura als Gast. „Sonne und Erde", Ballet in 2 Abthl. (5 Bildern) v. Franz Gaul u. Josef Haßreiter. Musik von Josef Bayer. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 20. Okt. Wegen des Buß- und Bettages keine Vorstellung.

(Stadtgartentheater Karlsruhe.) Keine Vorstellungen. (Nächste Vorstellung am Sonntag, den 27. Nov.)

(Theater in Baden.) Samstag, 12. Nov. 16. Vorst. auß. Ab. Neu einstudirt: „Adelaide", Genrebild in 1 Akt von Hugo Müller. „Unter vier Augen", Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda. Neu einstudirt: „Kurmärker und Picarde", Genrebild mit Gesang u. Tanz in 1 Akt v. L. Schneider. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch, 16. Nov. 7. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Lorle", Oper in 4 Akten von Heinrich Scheffels. Musik von Alban Förster. Anfang 6½ Uhr.

(Schwedische 10 Thlr.-Loose vom Jahre 1860.) Ziehung am 1. Nov. 1892. Auszahlung am 1. Febr. 1893. Hauptpreise: Nr. 183860 10,000 Thlr. Nr. 135451 500 Thlr. Nr. 42338 172192 221544 je 150 Th. Nr. 42026 74818 78386 112511 131922 156591 174123 187772 je 60 Th. Nr. 18773 21879 63369 103706 108692 121504 162503 184701 je 35 Th. Alle übrigen gezogenen Nummern je 25 und 15 Thlr. (O. G.)

(Finnländische 10 Thlr.-Loose v. Jahre 1868.) Ziehung am 1. Nov. 1892. Auszahlung am 1. Febr. 1893. Hauptpreise: S. 770 Nr. 20 10,000 Thlr. S. 6678 Nr. 5 1000 Thlr. S. 5189 Nr. 18, S. 5552 Nr. 12, S. 10503 Nr. 11 je 300 Thlr. S. 5987 Nr. 6, S. 8380 Nr. 10, S. 10703 Nr. 1 je 120 Thlr. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 100 u. 13 Thlr. (Ohne Gew.)

(Kredit Foncier Egyptien, 3%, Obligationen vom Jahre 1886. Ziehung am 15. Okt. 1892. Auszahlung am 1. Nov. 1892. Nr. 9156 100,000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 1000 Fr. (O. G.)

Todesanzeige.

4766.1 Gestern Nachmittag 4½ Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser geliebter Gatte, Vater, Großvater und Schwiegervater, **Valentin Roth**, Zollbeamter a. D., im 86. Lebensjahre.

Gernsbach, den 11. November 1892.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Franz Roth, Revisor.

XXVI. Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne: 4392.—3
M. 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.

Ziehung am 23. Februar 1893.

Loose zu 3 Mark (Porto und Liste 30 Pf.)

B. J. Dussault, Köln.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Vermischtes.

(Kaiser Wilhelm I. als Dichter.) Ein Gedicht Kaiser Wilhelm's I. findet sich in einem kürzlich erschienenen Buche, das den Titel führt: „Kaiser Wilhelm I. und sein schriftstellerisches Eingreifen bei entscheidenden Fragen und Abschnitten seiner Zeit". Das Gedicht ist im Jahre 1840 entstanden und enthält bereits in voller Klarheit die Ziele der künftigen deutschen Politik, die der Kaiser selbst verwirklicht hat. Es lautet:

„Der Oberrhein.

Sie haben ihn da oben, den alten, deutschen Rhein,
Deßhalb soll stets gehoben das Schwert des Deutschen sein.

Mit welcher Schaltheit raubte der Ludwig uns das Land,
Weil Deutschland mit dem Haupte des Reichs in Fehde stand.

Du Straßburg, Burg der Starken von Frankreich und Burgund,
So lang dort rasen Franken, wird Deutschland nicht gesund.

Dein Münster streckt den Finger zum Himmelszelt empor
Und droht dem Bezwinger und dem, der ihn verlor.

Dem Reich und einst dem Kaiser wohl an des Rheines Strand,
Sei Du des Weges Weiser in's stolze Frankenland.

Der Rhein soll Deutschlands Erben in seinem ganzen Lauf
Wohl wieder eigen werden, rollt Eure Banner auf!

So woll'n wir's wieder haben, das Gut von unserm Blut,
Weil dort schon längst begraben der deutsche Adler ruht.

Du Volk aus den Vogesen und dem Ardennerwald,
Wir wollen Dich erlösen von fremder Truggewalt.

Dann mußt Du auch vernehmen den deutschen Bundesruf
Und Dich der Knechtschaft schämen, die wälsche Art Dir schuf.

Und solltest Du Dich sträuben und fühlst die Knechtschaft nicht,
So wollen wir Dich treiben zu Deiner Kindespflicht.

Damit einst Deine Kinder doch mögen Deutsche sein,
Und sich der Ueberwinder von ihren Vätern freu'n.

So wollen wir ihn haben den alten, deutschen Rhein,
Dann erst wird ganz begraben das Schwert der Deutschen sein."

(Fürst Bismarck als Kognakgutachter.) Der Alt-Reichskanzler hat an den Grafen Geza Esterhazy, Besitzer der Angyalföldser Kognakfabrik, folgendes Schreiben gerichtet: „Geehrter Graf! Den Kognak, welchen Sie die Güte hatten, mir nach Kissingen nachzusenden, habe ich erhalten und von einer ausgezeichneten Güte gefunden, die in diesem Alter vollkommen genannt werden kann. Ich bitte Euer Hochgeboren, für die liebenswürdige Nachsendung und freundlichen Begleitworte meinen verbindlichsten Dank entgegennehmen zu wollen. Varzin 2c. 2c. v. Bismarck."

(Des Columbus Gebeine als Pfandobjekt). Das würde selbst das Wort des guten Ben Akiba zu Schanden machen. Einer der Weltausstellungskommissare ist Gewährsmann für die Nachricht, daß der gegenwärtige „glückliche" Inhaber des Präsidentenamtes von San Domingo, Mr. Ulysses Henreux, sich erboten hat, die Gebeine von Christoph Columbus, die auf der genannten Insel ihre Ruhestätte gefunden haben, wohlverpackt nach Chicago zur Weltausstellung zu senden, falls ihm die Regierung zu Washington darauf 100,000 Dollar zu 6% leihen wolle, der er gerade nothwendig bedürfe. Trotz des interessanten Pfandobjektes mußte die Regierung das generöse Anerbieten ablehnen, da ihr für derartige Leihgeschäfte keine Fonds zur Verfügung stehen. Uebrigens ist die Idee keine neue, sie wurde vielmehr gegen Ende der Administration des Präsidenten Cleveland zuerst von dem amerikanischen Konsul Astwood in San Domingo angeregt, kurze Zeit besprochen und dann als eine Entweihung der irdischen Ueberreste des Entdeckers von Amerika zurückgewiesen.

(Ueber einen interessanten Ehescheidungsprozeß) mit politischem Beigeschmack berichtet die Nat.-Ztg.: Im Kanton Tessin hat sich kürzlich ein Ehescheidungsprozeß abgespielt, der ein diplomatisches Einschreiten des deutschen auswärtigen Amtes im Interesse der Sicherheit der Standes- und der Familienrechte deutscher Reichsangehöriger nothwendig machte. Die in Dresden wohnhafte Ehegattin des, einer preußischen Familie angehörigen Herrn v. W. erfuhr im Sommer dieses Jahres ganz zufällig, bei Gelegenheit eines, gegen den abwesenden Ehemann wegen der ihr und ihren Kindern vorenthaltenen Alimente, anhängigen Arrestprozesses, daß ihre Ehe durch Urtheil eines Tessiner Gerichts rechtskräftig vom Bande getrennt worden sei. Der Vorgang war folgender: Der Ehemann, der sie vor einigen Jahren böslicher Weise verlassen, um in Begleitung einer Dame das Weite zu suchen, hatte, nachdem er zweimal vor deutschen Gerichten gegen sie vergeblich auf Scheidung geklagt und zuletzt mit seinem Klagebegehren von dem Berliner Kammergerichte endgültig abgewiesen worden war, nach Erwerbung des Schweizer Bürgerrechts im Kanton Aargau sich den Kanton Tessin als einen geeigneten Nährboden für einen neuen Scheidungsprozeß ausersehen und deshalb in eine Ortschaft dieses Kantons seinen Wohnsitz verlegt. Der Ehemann spiegelte dem angerufenen Gerichte zu Locarno die Unbekanntschaft des Aufenthalts seiner Ehefrau vor und wußte es so zu bestimmen, seiner Frau einen Offizialvertreter in der Person eines Advokaten zu bestellen, dessen Name bei den vorjährigen Unruhen im Kanton Tessin als der eines hervorragenden Führers der klerikalen Partei viel genannt worden ist. Dieser versicherte dem Prozeßgericht zu Locarno, vergebliche Nachforschungen nach dem Aufenthalt der Ehefrau angestellt zu haben, setzte der Klage auch sonst keinen Widerspruch entgegen. So geschah es, daß die Frau ganz ohne ihr Wissen, ohne Ladung und ohne jedes rechtliche Gehör, zur Scheidung verurtheilt wurde. Dem gegenüber hat nun das deutsche auswärtige Amt der ihn ihren Rechten gekränkten Ehefrau und ihren Kindern einen neuen Offizialvertreter in der Person eines der angesehensten Anwälte des Kantons Bern bestellt, der den sogenannten staatsrechtlichen Rekurs zur Kassation des erschlichenen Scheidungsurtheils bei dem eidgenössischen Bundesgericht eingelegt hat. Man darf auf den weiteren Ausgang dieser Sache gespannt sein.

(Eine interessante Entdeckung) hat der Direktor des westpreußischen Provinzialmuseums, Professor Dr. Conwentz in Danzig, gemacht, indem er eine der Kartoffel ähnliche Frucht, die schon unseren heidnischen Vorfahren als Nahrung diente, gefunden hat. Dr. Conwentz hat diese Frucht an einem Orte bei Lessen in einer Tiefe von 1,5 m. sehr zahlreich angetroffen, ebenso in Jakobau (Kreis Rosenberg) in einer Tiefe von 1,5 m. und in Mirchau (Kreis Karthaus) auf Moorboden in einer Tiefe von 0,4 bis 0,5 m.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Arithmogriph.

1 6 7 9 16 ein Baum,
2 13 12 16 Blume,
3 15 6 weiblicher Name,
4 13 7 15 16 Instrument,
5 13 7 15 16 2 9 Stadt in Schleswig-Holstein,
6 4 5 am Baum und Strauch,
7 6 5 5 16 2 Reptil,
8 2 6 14 Gebirge,
9 6 4 16 Körpertheil,
10 6 7 5 16 Dichter,
11 12 6 2 Fluß,
12 1 13 5 5 16 2 7 Gebrechen,
13 6 4 16 in der Wüste,
14 6 8 4 häßliches Insekt,
15 13 14 13 2 16 4 spanischer Name,
16 7 10 16 was den Schluß macht,
1 bis 16 Titel einer bekannten Oper.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 45.

Scheiden bringt Leiden.

Aufgelöst durch: M. Drn. hier, Crnls. Grnslo. in Frdrchsthl., Mna. und Lse. Ebrlng. a. d. Insel Mainau, J. W . . . in Bllngn., Ed. Fndbch. hier, Mna. Echsttr. in Eppngn., Krl. Nr. in Untrmtschlbch., Ernst Rich. in Hgstld., E. Drtz. und A. Mllr. hier, Hrmnn. Brth., in Flhngn., Hsekrl. in Drlch., E. Bth. in Grtzngn., Gbrdr. Schmtt. hier, H. D. in Hblshm., Nat. Hdrr. und Mre. Wlthr. in Grnsbch., Lse. Zmmrmnn. in Adlshm., Alfred d. Ebsgschdte. in Lahr.

Auflösung des Arithmogriphs in Nr. 45.

Ringe. Geier. Inn. Gier. Neger. Regen.

Aufgelöst durch: M. Drn. hier, Crnls. Grnslo. in Frdrchsthl., Mna. und Lse. Ebrling. a. d. Insel Mainau, J. W . . . in Bllngn., Ed. Fndbch. hier, Mna. Echsttr. in Eppngn., Hrmnn. Brth. in Flhngn., Hsekrl. in Drlch., E. Bth. in Grtzngn., Nat. Hdrr. und Mre. Wlther. in Grnsbch., Agst. Fttrr. in Achrn., Lse. Zmmrmnn. in Adlshm., Wlhlmne. Blle. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lahr.

Allerseelentag am Grabe der Braut.

(Als Auflösung des Bilderräthsels.)

Du warst auf Erden mein Ideal,
Ich hatte in's Herz Dich geschlossen,
Da ist Dein Bild mit einemmal,
Ach, in ein Nichts zerflossen.

Entblättert liegt Dein Myrthenkranz
Und welk zu meinen Füßen,
Und Blättlein um Blättlein entfliegt im Tanz,
Bedeckt mit meinen Küssen.

Sie wirbeln vorüber und summen dabei
Ein Liedlein aus glücklichen Zeiten . . . . . .
Leb' wohl! Mir bricht fast das Herz entzwei,
Denn Scheiden, ach, Scheiden bringt Leiden.

Alfred d. Ebsgschdte. in Lahr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 46. Karlsruhe, Sonntag, den 13. November. 1892.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.

(Nachdruck verboten.) (5)

Das stolze Mädchen sah ihn mit halbgeschlossenen Augenlidern und kalten Blicken an; aus seinem Auge aber traf sie ein warmer Strahl.

Der Arzt that nichts, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er blieb zuerst ernst und schweigsam, nur mit Rosa, die er zu Tisch geführt, plauderte er und lauschte mit sichtlichem Vergnügen den lebhaften, halb kindlichen, halb tiefernsten Reden des jungen Mädchens. In der ersten Stunde, die er in Rosa's Nähe verbrachte, war er von ihrem ganzen Wesen angenehm berührt und erkannte mit Freuden, daß ein tiefes Gemüth und ein kindlicher Sinn sich bei ihr wunderbar vereint fanden.

Dennoch ruhten seine Blicke oft zerstreut auf der Schwester, die wenig sprach; aber das, was sie sagte, gefiel ihm, es zeugte von einer selbständigen Denkungsart. „Sie besitzt Geist und Verstand und ist schön, sehr schön," dachte Doktor Justus, und es dünkte ihm eine dankbare Aufgabe, das Herz zu wecken, das von einer unnahbar stolzen Seele bewacht zu sein schien.

Herr von Werden verstand es, in seiner Weise die Unterhaltung so zu lenken, daß Justus bald den reichen Schatz seiner Erfahrungen, die er in fernen Ländern gesammelt, aufdeckte.

Er sprach gut, klar und ruhig, und sein lebhafter Gesichtsausdruck bei der Rede verschönerte ihn sehr.

„Wirklich, er ist schön," dachte Gertrud, und diese Ansicht theilten die anderen Damen der Gesellschaft mit ihr. Rosa's Wangen glühten, und voll warmer Hingebung lauschte sie auf jedes Wort, das aus dem Munde ihres Tischnachbars kam.

„O — wie beneide ich Sie," flüsterte sie dann, daß die Anderen es nicht hören sollten, und setzte rasch hinzu: „Und doch nicht — beneiden ist nicht das rechte Wort, aber ich möchte, wenn ich ein Mann wäre — so sein wie Sie."

Justus lächelte über dies kindliche Geständniß. Er gestand sich, wenn Gertrud dies gesagt, daß er anders darüber gedacht hätte; aber diese stolzen Lippen würden niemals ein Wort sprechen, das mehr verrieth, als sie verrathen wollte. Sie war ganz die junge Dame der vornehmen Gesellschaft, nur noch kälter, mit einem ruhig erwägenden Verstand begabt, der über das Herz jederzeit zu herrschen gewohnt war. Um Justus Lippen zuckte ein halbes, amüsirtes Lächeln, als er bemerkte, wie absichtlich hochmüthig sie ihn behandelte. „Diesen Stolz beugen, dies Herz erwärmen zu heißem Liebesglück, wäre ein Triumph."

Der Gedanke reizte ihn einen Augenblick, dann aber kehrte sein alter pessimistischer Glaube zurück. „Nimm Dich in Acht, sie gehört zu jenen gefährlichen Frauen, die das Herzblut eines Mannes vergiften können — und ich denke, ich habe genug davon!" rief er sich selbst zur Ordnung und bannte damit den Gedanken, der solchen Reiz für ihn hatte.

Mit Liebenswürdigkeit beschäftigte sich nunmehr Justus nur mit Rosa; er schien ganz vergessen zu haben, daß Gertrud anwesend war, die sich in kühler Reserve gegenüber der ganzen Gesellschaft verhielt.

Es waren meist verheirathete Paare anwesend, nur wenige junge Mädchen, die schüchtern zu der vornehmen Gertrud Felden emporblickten, die mit ihrer ruhigen Sicherheit im Auftreten und Sprechen ihnen zu sehr imponirte, um sich herzlich an sie anschließen zu können.

Nach dem Diner suchte man den Garten auf. Nur Rosa nahm wieder ihr Plätzchen am Fenster ein, auf welches Doktor Justus sie geleitete, dann war er ihr behilflich, eine bequeme Lage für den kranken Fuß zu schaffen.

Er saß noch eine Weile bei ihr. Sie blickten beide durch das offene Fenster in den Garten und sahen dort Gertrud allein an einem Baume stehen, sich mit ihrem Fächer Kühlung zuwehend. Ihre Gestalt hob sich herrlich ab von dem grüngoldigen Hintergrunde. Justus' Blicke hingen lange an ihr, und als ob Rosa seine Gedanken errathen könne, sprach sie leise: „Nicht wahr, sie ist ein schönes Geschöpf? Ich muß sie immer bewundern, und um ihretwillen thut es mir doppelt weh, daß wir so arm geworden sind. Sie entbehrt, was ihr Bedürfniß war; sie ist so anders als Mama und ich, sie wird nie zufrieden und glücklich sein in diesen kleinen, ihr fremden Verhältnissen. Sie hätten sie sehen sollen, wie strahlend sie sein kann; jetzt liegt es wie ein dunkler Schatten auf ihr, da sie ihrem Element entrückt ist."

Justus schwieg eine Weile; dann fragte er leise: Und Sie, sind Sie zufrieden, sehnen Sie sich nicht auch zurück, so bald Sie wieder gesund sind, von hier fortzukommen in die große Welt?"

„Nein," antwortete Rosa rasch. „Hier in unserem alten Felden bin ich gern, nur möchte ich reich sein, sehr reich, um all den armen Menschen helfen zu können. Früher war ich zufriedener als jetzt; aber nun, da ich so viel vom Elend Anderer höre, bedaure ich, nicht die Macht zu haben, helfen zu können. Ich möchte so reich sein wie Graf Schönburg, der sich gar nicht um seinen Besitz kümmert, nur genießt und immer wieder genießt, ohne zu fragen: Legt mein Recht, mein Besitz mir nicht auch Pflichten auf? Vergeben Sie, Herr Doktor, Sie sind sein Freund, aber ich weiß nicht, ich dachte, Sie könnten nur der Freund eines edlen Menschen sein, und es scheint, als ob Graf Schönburg das Wort „noblesse oblige" recht bedacht, aber „richesse oblige" darüber vergessen hätte."

Es zuckte leicht belustigt in den Mundwinkeln des Arztes, sein Blick aber ruhte voll Wohlgefallen auf den gerötheten Wangen des jungen Mädchens, das so eifrig sprach mit einer Wärme, das ein volles Echo fand in seiner Brust. „Es scheint, Sie haben schon viel über menschliche Pflichten nachgedacht, so jung Sie noch sind."

„Das ist ein Erbtheil von meinem geliebten Vater; er wollte so gern alle Welt beglücken, grübelte und sann darüber nach, entwarf Pläne und bedauerte nur, daß er die Mittel nicht besaß, sie praktisch auszuführen. Ich kenne Papa's Absichten sehr gut; ich habe sein Tagebuch, seine Schriften mit Eifer studirt,

und wäre ich ein Mann, ich würde schon Wege finden, seine Entwürfe auszuführen, zum Segen für die ganze Gegend."

„Und welche Pläne sind dies?" forschte Justus ernst.

„Nicht jetzt, nicht hier will ich Ihnen das sagen; ein andermal, wenn Sie uns besuchen, wie Sie uns versprochen haben, dann will ich es Ihnen mittheilen. Vielleicht haben Sie Einfluß genug auf Ihren Freund, um ihn für eine Sache zu begeistern, die so nahe liegt und so viel Glück spenden kann. Ich weiß nicht, ich habe so großes Vertrauen zu Ihnen, Herr Doktor; was ich Ihnen gesagt, könnte ich keinem Andern sagen, man lachte mich aus. Besonders Ihrem Grafen Schönburg möchte ich es nie gestehen; ich mag ihn nicht leiden, er ist ein Egoist — sicher, sonst dächte er auch an Andere, nicht nur immer an sich allein."

„Soll ich den Freund vertheidigen?" lächelte Doktor Justus.

„Nein — nein, das hilft gar nichts, die That spricht zu sehr gegen ihn; daß er nichts thut, der Armuth zu steuern, die in seiner nächsten Nähe herrscht, da ihm die Mittel dazu geboten sind, ist herzlos."

„Und wenn er nichts davon weiß —"

„Eben das ist schlimm, er sollte wissen, wie es hier aussieht; warum kümmert er sich nicht um seinen Besitz," erwiderte unerbittlich Rosa.

„Sie haben recht, mein gnädiges Fräulein, er sollte es wissen," stimmte Justus ernst dem Mädchen bei und blickte nachdenklich hinaus in den Garten, in welchem die jungen Damen eben begannen, Croquet zu spielen. Gertrud Felden betheiligte sich dabei mit der ihr eigenen Grazie.

„Habe ich Ihnen wehe gethan," klang es zaghaft von Rosa's Lippen, „daß ich so über Ihren Freund sprach?"

„Nein — o nein!" gab Justus rasch zurück.

„Ich glaubte, Sie verständen mich —"

„Ja — das thue ich," erwiderte Justus, und er hielt Rosa seine Hand hin, in die sie freudig einschlug. Ein stummer, warmer Blick begleitete das Bündniß, das beide geschlossen in dieser Stunde.

„Wenn man so ruhig daliegen muß, dann hat man Zeit, über All dies nachzudenken," sprach lächelnd Rosa wie zu ihrer Entschuldigung. „Papa's Pläne verwirklicht zu sehen, das wäre mein höchstes Glück. Er hoffte lange Jahre auf die Ankunft des Grafen Schönburg, das ersah sich aus seinen Schriften. Dem Grafen selbst hätte ich nicht den Muth gehabt, dies Alles zu sagen; aber Sie haben gleich mein Vertrauen gewonnen."

„Und Sie, Fräulein Rosa, meine Verehrung," sprach warm der Arzt und küßte die kleine, weiße Hand des Mädchens.

„Sagen Sie dies nicht, bitte, ich betrachte es als ein theures Vermächtniß meines Vaters, seine schönen Ideen verkörpern zu helfen. Verehrung verdiene und beanspruche ich nicht dafür. Ich bin ein armes, krankes Mädchen, was soll an mir zu verehren sein?" kam es leise bittend über die feinen Lippen, um die es zuckte in unterdrücktem Weh.

„Es wird anders werden; schütteln Sie nicht so entsagungsvoll das Köpfchen dazu, haben Sie auch Vertrauen zu mir, zu Ihrem Arzt," sprach Doktor Justus mit Zuversicht.

Die schönen, blauen Augen des Mädchens blickten zu ihm auf voll unendlicher Dankbarkeit. „Gehen Sie jetzt, bitte, zu den Andern, sonst zürnt man mir, daß ich Sie hier festhalte."

„Ruhen Sie eine Stunde, es wird Ihnen wohl thun, liebe Rosa," bat Frau von Werden, als der Arzt dem Wunsche Rosas' Folge geleistet hatte und in den Garten trat zu der übrigen Gesellschaft.

„Bitte, nehmen Sie gar keine Rücksicht auf mich," erwiderte das junge Mädchen; „ich beobachte gern, wie die Andern sich amüsiren; darum bin ich auch mitgekommen, obgleich ich nicht in die Gesellschaft tauge; Mama hat mir so viel Liebes von Ihnen erzählt, daß ich mich schon gesehnt, zu Ihnen kommen zu dürfen."

„Liebes Kind, ich wollte, Sie könnten hier gesund und glücklich werden!"

„Daran glaube ich," lächelte Rosa, „Doktor Justus hat mir versprochen, mich zu heilen."

Die Dame küßte die Stirn des Mädchens, das rührend schön aussah mit dem Lächeln fröhlicher Zuversicht.

Einen Augenblick schloß Rosa die Augen. Das Lächeln haftete fest auf ihren Lippen; es war ihr wie eine beseeligende Gewißheit von Glück und Freude ins Herz gezogen, seit sie mit Justus von Dem gesprochen, was sie bewegte, seitdem sie in Felden war und den Nachlaß ihres Vaters studirt hatte.

Doktor Justus verabschiedete sich bald. Seine Pflicht rief ihn noch zu seinen Kranken nach Felden.

„Wie schön muß es sein," sprach Rosa zu ihm, als er von ihr Abschied nahm, „den Menschen ihr höchstes Gut, die Gesundheit, wiedergeben zu können; wäre ich ein Mann, ich glaube, ich würde auch ein Arzt!"

„Auch den Frauen bleibt ein unbemessenes Feld, Gutes zu stiften," erwiderte Doktor Justus.

„Lehren Sie es mich," bat Rosa mit rührender Kindlichkeit.

Justus beugte sich stumm und küßte die Hand des Mädchens, welches ein edles Weib zu werden versprach, so wie er nur eins gekannt, dessen Bild im Ahnensaal zu Schönburg hing.

Eine tiefe, stumme Verbeugung vor Gertrud Felden, welche diese mit einem leichten Neigen ihres Kopfes und einem helleren Blick ihres Auges erwiderte, ließ Rosa lächelnd den Kopf schütteln.

„Er ist stolz, stolzer noch als sie — das freut mich," dachte das junge Mädchen, welchem die kalte Zurückhaltung ihrer Schwester dem Arzte gegenüber aufgefallen war. Er hatte ihr Gleiches mit Gleichem vergolten, und doch dachte Rosa an die Blicke der Bewunderung, die er für ihre Schwester gehabt, als er sie beobachtet hatte.

„Und nun betrachten Sie unser Haus ganz als das Ihrige," bat herzlich Frau von Werden den Arzt beim Abschied, und Werden selbst schüttelte Justus die Hand in echter, deutscher Art.

(Fortsetzung folgt.)

Die Glocken von Limerick.

Legende von **Alfred Friedmann.**

(Nachdruck verboten.)

Die Ufer des Shannonflusses entlang wandert ein einsamer Pilger. Die dunkelgelockten Töchter des grünen Erin, die braunäugigen Söhne des schönen Irlands sehen den Mann mit dem schwarzen Haupt- und Barthaar, mit dem dunkelgluthigen Auge rüstig fürbaß schreiten.

Aber sie ahnen, daß trotz der Aehnlichkeit mit den Landesgenossen der braune Mann in dem härenen, mit Muscheln verzierten Gewande, keiner der Ihren ist, daß er dort geboren, von wo einst die Legionen Cäsar's an britischer Küste landeten! —

Und sie rathen richtig.

In Nola, in der Regio Felix, dem glücklichen Campanien, stand einst seine von erzenem Munde umsungene Wiege.

Tito Ferretti's Vater war daselbst ein ehrsamer Glockengießer und ihm träumte nicht, daß einmal sein lieber Sohn achtlos auf die Schönheiten des Shannon, — der, bald Bach, bald Strom, See und Bergwasserfall, den Höhen von Leitrim entspringt —, dessen wundersamen Lauf bis an die Thore von Limerick verfolgen würde.

Tito Ferretti schien mehr zu l a u s c h e n, zu h o r c h e n, als zu s c h a u e n! Er erkundigte sich am See Lough-Allyn sofort nach der Kirche und als er ihren Thurm gesehen, wallte er, traurig den Kopf schüttelnd, weiter. Er durchzog die Grafschaften von Longford und Roscommon; immer den Fluß entlang, der nun den Ree-See bildete. Bei Athlone stäubt dieser als Fall dahin, wird dann proteusartig wieder Strom, um zwischen Tipperary und Galway nochmals der Sonne, dem Mond und den Sternen einen breiten glänzenden Spiegel ihrer Schönheit vorzuhalten, den man

Lough-Derg nennt. Bei Killaloe entfaltet er all' seine Majestät, um dann bis vor Limerick sich in Gefällen, wie der Nil, mit seinen Katarakten zu ergehen. Hier erbreitert er sich, wie die Themse, der Rhein, der Tajo an ihren Ausflüssen, stolze Schiffe gleiten geräuschlos auf seinem krystallenen Rücken.

Wandermüde, in der Seele enttäuscht, wund an den Füßen und noch wunder im Herzen, bestieg jetzt Tito Ferretti, nachdem er mit den Schiffern handelseins geworden, ein wackeres Segelboot, das ihn gen Limerick, ehe die Sonne ganz gesunken, führen sollte. Lauschend starrte er in die Lüfte. Kein Ton entging seinem geübten Ohr; er hörte aber nur den rauhen Laut eines tieffliegenden Reihers, oder das einfache Lied eines Mädchens Green-Erins, dessen Liebster vielleicht auf fernen Meeren irrte, oder ausharrende Treue, wie so der Weltlauf, mit Untreue belohnt hatte.

Tito Feretti war auf der Suche nach seinem Lebensglück. Ach, nicht nach dem Glück, welches anderer Menschen Herz erquickt, die Liebe, das Wiedersehen lang entbehrter, von Sehnsucht zergehender Eltern, Geschwister, die Rückkehr zur Braut oder Gattin.

Nein. Sein Lebensglück, sein gewesenes, war ein Glockenspiel. Ein Glockenspiel, das er selbst einst daheim in der Campagna felice, während sein gestrenger Vater in der gelehrten Stadt Palermo an einer anderen Glocke arbeitete, gefertigt. Schon in früher Jugend hatte er mit bebender Erwartung zugesehen, wenn die sorgsam aus Kupfer und Zinn bereitete Glockenspeise in die wohlgebosselten Formen rauschte und nach allerhand klugen und weisen Vorrichtungen die Glocke blank und hell dastand, die Campanula, wie sie schön an sein Heimathland und seine Vaterstadt anklingend, hieß. Dann, wenn sie hochgezogen, schien ihr Klang zu lächeln bei der Geburt eines Kindes, zu frohlocken bei der Einsegnung, zu jubeln bei der Vermählung der wackeren Nolaner. Sie grollte dumpf bei Gewittern und Feuersbrünsten und klagte mild, wenn braune Schollen auf den Sarg eines Mitbürgers, eines theuren Todten, fielen. — Und als nun Tito Ferretti achtzehn Jahre alt geworden, da sah er die sechzehnjährige Bianca Torolla. Und von diesem Augenblicke an tönten in seinem Herzen noch ungegossene Glocken, mit Lauten, wie wenn die Hand des Windes, der her vom Cap Misen streicht, über Aeolsharfen fährt, welche unsichtbare Engel halten, dazu ein Loblied zum Preise der Schöne und Reine Bianca Torolla's singend.

Und Tito Ferretti sann und sann, und grübelte und mischte und goß, bis er ein zweifach vierstimmiges Geläute, aus acht Glocken bestehend, gefertigt hatte. Die kleineren blanken Glocken, wie Nußkerne aus der Schale genommen aussehend, gaben die höheren, und die massigeren die tieferen Töne; der reine Accord von Grundton, Terz, Quinte und Oktave, kam so mildgestimmt heraus, und durch eine sinnige Vorrichtung von selbstthätigen Klöppeln erhallte ein so wundersamer Karillon, daß ob der Melodie den Jungen und den Alten die Thränen in die Augen traten. Jederzeit blieben die Nolaner mit andächtiger Händefaltung stehen, wenn das Glockenspiel anhub, und als der gestrenge Vater von Palermo nach gethaner Arbeit mit gefülltem Säckel zur Werkstatt heimkehrte und das erste Mal das neue Gespiel hörte — da ward er zornig und schalt auf den Fremdling, der sich in die Zunft eingeschlichen und den Heimischen das Spiel verderbe! Als er aber vernahm, wer der Meister sei, und wie die Nolaner Tito priesen und verehrten, da traten auch ihm die Thränen in die alten Augen. Er ließ sich, der Bärbeiß, auf ein Knie vor seinem Einzigen nieder und küßte ihm in Demuth die Hand! —

Um diese Zeit war es auch, daß Tito seine liebe Bianca heimführen konnte. Unter den Klängen seines Karillon schritten sie unter einem weißen, ganz mit Rosen bestreuten Baldachin zur Kirche; zu beiden Seiten tanzten Kinder und streuten Lilien und Granaten und duftende Veilchen auf Jener Pfad.

Damals sangen die Nolaner zu dem Geläute den 28. Psalm David's . . . „Wenn ich zu Dir rufe, Herr, mein Hort, so schweige mir nicht . . . höre die Stimme meines Flehens . . . wenn ich die Hände aufhebe zu Deinem heiligen Chor . . . gelobt sei der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens . . . mein Herz ist fröhlich, und ich will dem Herrn danken mit meinem Liede." . . . . . .

Aber der Herr ließ sie nicht lange in ihrer Fröhlichkeit, oder er war taub den süßen Worten zu dem süßen Geläute der acht harmonisch gestimmten Glocken Tito Ferretti's.

Wohl schenkte Bianca dem geliebten Manne ein Söhnlein, schön wie einst das Jesukindlein in der Krippe selbst, und sie waren selbdritt ein Jahr lang glücklich . . . . . .

Die Glocken läuteten noch immer zu Kindtaufe, Hochzeit . . . . Da aber stiegen deutsche und französische Söldner und Landsknechte hernieder aus ihren Hütten und Hainen in die gesegnete Italia und mordeten, sengten und brannten, als ob sie die Henkersknechte des leibhaftigen Satanas selbst seien. Es hieß, Kaiser und Papst stritten um die Weltherrschaft, und unter dem Ruf: „Hie Guelf", „hie Ghibellin" verwüstete man das Vaterland. Was half der Untergang des staufischen Hauses, der Tod Konradin's durch den Henker von Neapel — in dem lieben, alten Nola waren Horden Karl von Anjou's mit solchen des ritterlichen Manfred handgemein geworden — sie hatten gesengt, gebrannt, gemordet, wie Hunnen oder Vandalen und die theuren, treuen Wohnstätten zerstört, in denen so manch' glücklicher Tag angehoben, den die Glocken Tito's fromm zu Ende geläutet. Und die Elenden, nun sie das Dorf dem Erdboden gleich gemacht, die Weiber geschändet, die Säuglinge gespießt und die Männer gefesselt, da wandten sie sich zur Kirche und raubten, was nicht niet- und nagelfest war. Als sie von den Glocken mitten in ihrem gotteslästerlichen Treiben gestört wurden, da begannen sie zum hölzernen Kirchenstuhl hinanzuklettern. Sie huben die so sorgsam erdachten, verbundenen und gestimmten acht Geschwister aus und verkauften das tönende Erz in die weite Ferne und Fremde. —

Und eine Zeit lang schwieg's über Nola.

Dann aber erhob sich der Schmerzensschrei Tito Ferretti's. Er fühlte, daß er seine Glocken mehr liebe als Weib und Kind, wie der echte Künstler denn sein Werk über alles Glück der Erde liebt, weil es ihm Nachruhm verspricht und ewiges Leben im Munde der Sterblichen. Ihm ward nun erst klar, daß er überhaupt nur seine Glocken geliebt habe, ihr Werden, Wachsen, Sein und Wesen, daß sie eine Seele hatten und zwar die seine. Denn wie hätte er es sonst über's Herz gebracht, die holdselige Bianca und den honigsüßen Knaben Felix, den greisen, gebrechlichen Vater, zu verlassen und hinaus zu wandern in die unwirthliche Fremde, auf der Suche nach seinen Glocken, seinem Lebensglück!

Ach, wir Alle sind aus nach Glocken, die wir n i e, n i e m e h r, ertönen hören werden.

Er m u ß t e aber ihre reinen Silber-Kinderstimmen, denen er eine Jugend lang gelauscht, auf's Neue vernehmen. Wie glücklich hatten sie ihn aus ihrer hehren Kirchenhöhe gemacht — aber das Glück ist immer kurz, ob es nun aus Frauenmund oder aus Glockenmund komme!

Jetzt war wieder F r i e d e im Land, aber Nola besaß keine Glocken mehr, um ihm ein Te Deum Laudamus zu singen. So war er denn gegangen, Tito Ferretti, und er zog hinauf durch alle die großen, mit Domen geschmückten Städte seines schönen und unglücklichen Vaterlandes, lauschte, lauschte, aber alle Glocken klangen ihm falsch, denn es waren nicht die seinigen. Er stand in Neapel beim heiligen Hieronymo, in Rom, am Lateran, wo der Papst Segen spendet, er suchte in Siena und in Pisa, dem Zauberort der Wunderbauten, im kunstliebenden Florenz und im waffenstarrenden Mailand. Er stand vor den berühmtesten Kathedralen Frankreichs und der Niederlande, er hörte die Karillon's von Alost, die Glockenspiele von Antwerpen und dem bürgerstolzen Brügge, wunder ward sein Herz, wandermüde sein Fuß; er schüttelte das Haupt . . . s o klangen s e i n e Glocken n i c h t! Auf Deutschlands weiten Marktplätzen, im heiligen Köln, an der Liebfrauenkirche zu Eßlingen stand er lauschend. — Einmal glaubte er von St. Stefan's, einmal vom Prager Dom bekannte Töne zu hören. In Danzig und an der Marienburg stand und horchte er und das alte Nola, lieb und traut, die süße Bianca mit dem Söhnchen Felix dünkte ihm wie eine ferne Madonna Maria mit dem Kinde, wie eine alte, halbverschollene Sage. Er war müde des Fragens und des Lauschens, die Glocken seines Glückes tönten ihm wohl n i m m e r, nimmer m e h r. — Dann setzte er über die See und suchte in England, in den alten Städten York und Canterbury, und in Schottland, in Edinburgh, — um zu verzweifeln — denn es war Alles umsonst. — — Und als sein gutes Schiff nun der alten Stadt Limerick nahete — da mitten in dem tiefen Schweigen der Natur, welches zur Zeit des Tagessterbens herrscht, vernahm er und — erkannte sie mit dem Herzen — die Stimmen seiner so heiß geliebten Glocken. — Da traten ihm Thränen in's Auge und in's Herz. Wie durch eine verkleinernde und doch verschärfende Glaslinse sah er noch einmal alle Erlebnisse und Ereignisse von Kindheit, Jugend und Mannesalter, die Heimath, seinen eigenen Glockenbau, und darüber schwebend, segnend, singend, seine Bianca mit dem lieben Knaben Felix. Im Grabe zu Nola lag der greise Lehrer und Vater. Tito schloß die Augen, preßte die Arme gegen sein Herz, wie um dessen Schläge zu beschwichtigen und glitt sanft, selig lächelnd, am Maste des Schiffes nieder auf's Deck, während dem Ahasver seine lieben Glocken zu Limerick ein Grablied sangen.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK